Gerhard Schmidt zum Gedächtnis

Am 6. Juni 2001 starb in Dresden nach langer, beschwerlicher Krankheit der Archivar und Landeshistoriker Gerhard Schmidt kurz nach Vollendung seines 81. Lebensjahres. Er war am 16. Mai 1920 in Darmstadt geboren worden, wuchs aber seit der Übersiedlung der Eltern 1926 in Dresden auf, wo er die Dreikönigsschule bis zum Abitur 1939 besuchte. Aus einem in eingeengten Verhältnissen lebenden Elternhaus kam er aus eigenem Antrieb und mit Hilfe förderlicher Anregungen aus dem weiteren Familienkreis zum Universitätsstudium, das er 1940 in Leipzig in den Fächern Geschichte, Deutsch und Latein begann. Im gleichen Jahre wurde er zur Luftnachrichtentruppe eingezogen, in der er bis zum Kriegsende an der Ostfront eingesetzt war. Nach einem halben Jahr sowjetischer Kriegsgefangenschaft konnte er 1946 das Studium fortsetzen und es 1949 mit dem Staatsexamen beenden, worauf 1951 die Promotion über „Die Darstellung des Herrschers in den deutschen Epen des Mittelalters" folgte. Nach zweijähriger Tätigkeit am Deutschen Wörterbuch in Berlin gab er die eintönige, ihn nicht befriedigende Arbeit auf und trat als wissenschaftlicher Mitarbeiter in das damalige Sächsische Landeshauptarchiv Dresden ein, in dem er nach Ableistung eines Lehrgangs am Institut für Archivwissenschaft in Potsdam im Jahre 1955 als wissenschaftlicher Archivar eingestellt wurde. Zwanzig Jahre lang hat er dieser traditionsreichen Einrichtung angehört und dabei seine volle Entfaltung als Archivar und Historiker erlebt.

Daß sich Gerhard Schmidt pflichtgemäß den Aufgaben des Archivarberufs bei der Ordnung der Bestände gewidmet hat, beweisen die aus seinen Ordnungsarbeiten hervorgegangenen Findbücher, während sich seine Vertrautheit mit der Archivpraxis und den daraus hervorgegangenen theoretischen Fragen in den vielen von ihm veröffentlichten Aufsätzen niederschlug. Er blieb aber nicht bei der reinen Archivarbeit stehen, sondern nutzte den täglichen Umgang mit der überwältigenden Masse an schriftlichem Überlieferungsgut, wie sie das Dresdener Archiv enthält, auch zur intensiven Beschäftigung mit der sächsischen Geschichte. So war es naheliegend, daß er über die Verwaltungs- und Behördengeschichte den Weg zur sächsischen Geschichte des 19. Jahrhunderts fand, in der er vor allem den tiefgreifenden Umwandlungen der Staatsreform von 1831 nachgegangen ist. So ist ihm die umfassende Darstellung dieses epochemachenden Vorgangs zu danken, mit der er sich eine bleibende Bedeutung gesichert hat.

Von diesem zentralen Ereignis ausgehend hat er sich mit der Parlamentsgeschichte und anderen wesentlichen Erscheinungen jenes Jahrhunderts beschäftigt und hat mit seiner Neigung für die zuverlässige, quellenbezogene Forschung auch die tragenden Persönlichkeiten erfaßt. Das Streben nach umfassender Beschäftigung mit Geschichte zeigte sich in mehreren Arbeiten zum späten Mittelalter, zur Geschichte Kaiser Karls IV. und zur sächsischen Kirchengeschichte. Vier Monographien, die Mitarbeit an vier weiteren Werken und 48 Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelwerken hat er als Ergebnisse sauberer Quellenarbeit hinterlassen. In 33 Nachrufen und Würdigungen hat er seine Verbundenheit mit der Zunft der Archivare und Historiker bis in die Bereiche der Orts- und Heimatgeschichte bewiesen. Mehr als ein halbes Hundert an Rezensionen zeigen sein Bemühen, über die eigenen Beiträge hinaus am Leben in der Geschichtswissenschaft teilzunehmen. In einer Fülle von Artikeln für die Tagespresse war er bemüht, sein reiches Wissen über die Landes- und Ortsgeschichte in die Öffentlichkeit hinein zu vermitteln.

Es war ihm vergönnt, das Dresdener Archiv noch als eine Arbeitsstätte mit einer von der Tradition geprägten Kultur wissenschaftlichen und menschlichen Verhaltens zu erleben, bevor auch hier die zerstörerischen Einflüsse der Parteiideologie bis auf das Betriebsklima und das Arbeitsleben durchschlugen. Es spricht für ihn, daß er als ein Parteiloser in seiner bedächtigen, unaufdringlichen und versöhnlichen Art von der Belegschaft des Archivs zum Vorsitzenden der Konfliktkommission gewählt wurde. Von politischer Parteinahme hat er sich stets ferngehalten und seine Aufgabe in der vorbildlichen fachlichen Arbeit gesehen. Wo er mit seiner Geschichtsauffassung stand, war leicht an dem großen Porträt Leopold von Rankes zu erkennen, das sein Dienstzimmer zierte. Wo er seine geistig-kulturellen Grundlagen hatte, zeigte er auch in seinem jahrzehntelangen Einsatz für die landeskirchliche Arbeitsgemeinschaft für Kirchengeschichte, deren Dresdener Gemeindegruppe er leitete.

Als zu Beginn der siebziger Jahre die menschenfeindlichen Grundsätze der auf rigorose Abgrenzung gerichteten Personalpolitik der SED auch über das Archivwesen der DDR hereinbrachen, entzog sich Gerhard Schmidt der Zumutung, alle persönlichen Beziehungen nach Westdeutschland abzubrechen, indem er das ihm liebgewordene Dresdner Archiv verließ und 1975 noch im vorgerückten Alter eine Tätigkeit am Zentralinstitut für Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften aufnahm, bei der ihm im Rahmen der Monumenta Germaniae Historica die Edition spätmittelalterlicher Quellen oblag. Über den im Jahre 1985 erreichten Ruhestand hinaus blieb er dieser seiner beruflichen Arbeit weiterhin verbunden.

So entsteht aus einer jahrzehntelangen, bis in die Jahre des gemeinsamen Studiums zurückreichenden menschlichen und kollegialen Nähe das Bild eines Menschen, der sich aus den bescheidenen Anfängen einer kleinbürgerlichen Welt durch beharrliche, disziplinierte Arbeit und ein stets spürbares Streben nach wissenschaftlicher Leistung emporgearbeitet hat, ohne jemals in die üblen Methoden der Karrieresucht mit unlauteren Mitteln zu verfallen. Zu den Vertretern der Macht hielt er Abstand. Er war strebsam und auch ehrgeizig, aber er hielt Maß, Anstand und Würde und blieb ein bescheidener Mensch. Langezeit lebte er als Einzelgänger in der elterlichen Gemeinschaft in der Gefahr, zum belächelten Eigenbrötler zu werden, bis er dann doch noch im Alter von 42 Jahren den Weg in die Ehe mit Christa Schütt fand, wobei er brachliegende Kräfte entfaltete, einen Hausstand mit eigenem Haus gründete und Vater zweier Kinder wurde, so daß er eine späte, aber vollgültige Entfaltung und Erfüllung im Familienleben erfahren konnte. Es liegt in den Geheimnissen der menschlichen Seele begründet, daß es ihm nach zwanzigjähriger Dauer nicht mehr möglich erschien, diese Ehe fortzuführen. Es war ein Glück für ihn, daß er drei Jahre nach der Scheidung in Gudrun Knoth, geb. Dreßler die Gefährtin seiner späten Lebensjahre fand, die ihn als seine Ehefrau in glücklicher Interessengemeinschaft begleitete und bis auf den Tod pflegte und umsorgte.

Aus der sächsischen Landesgeschichte ist das Werk von Gerhard Schmidt nicht mehr wegzudenken. Er hat Grundlagen hinterlassen, auf denen die Nachfolgenden weiterbauen können.

Karlheinz Blaschke